

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Empirische Kulturwissenschaft Schweiz

Band: 94 (1998)

Heft: 1

Artikel: Die Stunde der Laien : eine Studie über populäre Apokalyptik der Gegenwart

Autor: Warneken, Bernd Jürge

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-118009>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Stunde der Laien

Eine Studie über populäre Apokalyptik der Gegenwart

Bernd Jürgen Warneken

Am 2. Februar 1995 publizierte die Illustrierte STERN unter der Überschrift «Weltuntergang» einen Schreibauftrag, in dem es u. a. hieß: «Kulturwissenschafts-Professor Bernd Jürgen Warneken möchte (...) ‹wissen, wie man ausserhalb von ‚Expertenkreisen‘ über einen möglichen Untergang der Menschheit oder zumindest unserer Gesellschaft denkt. Welche Gefahren werden für die grössten gehalten, welches Bild von künftigen Katastrophen macht man sich, welche Lösungsvorschläge gibt es?› Unter dem Motto ‹Weltuntergang? Meinungen, Warnungen, Phantasien› fordert Warneken deshalb alle auf, die zu dem Thema etwas mitteilen wollen, ihre Vorstellungen, Ängste und Visionen aufzuschreiben.»¹ Den Einsendern wurde die Einbringung ihrer Texte in eine volkskundliche «Visiothek» zugesagt und ein Beitrag des STERN über die «interessantesten Texte» in Aussicht gestellt.²

Diesem Schreibauftrag liegt ein mehrfaches Erkenntnisinteresse zugrunde. Es gilt zunächst dem durch die baldige Jahrtausendwende verstärkten Diskurs über Zukunft und Gefährdetheit der Welt, der Menschheit, der Zivilisation als solchem. Dabei geht es vor allem um Differenz und Differenzierung: Die Einsendungen aus verschiedenen Bevölkerungsgruppen machen es zum einen möglich, gängige – v.a. von der Medienintelligenz verbreitete – Auffassungen von aktueller Endzeitangst und Endzeitlust zumindest ein Stück weit zu prüfen und dabei auch Unterschiede zwischen diesen Gruppen aufzuzeigen und zu interpretieren. Zum andern ist ein Schreibauftrag, der den Befragten mehr Platz und mehr Selbstentfaltung einräumt als die Meinungsumfrage und ihnen eine längere Bedenkzeit und eine intensivere Denkarbeit (mit breiterer Ressourcennutzung) gestattet als das Interview, auch gut dazu geeignet, individuellen Vielschichtigkeiten – Ambivalenzen, multiplen Erkenntnisquellen und Erkenntnisformen, Selbstreflexivität usw. – auf die Spur zu kommen.

Doch das Interesse reicht über das Thema Weltuntergang selbst hinaus: Es gilt auch den Einsendungen als Exempeln und Ausschnitten einer kulturellen Praxis, die ich «populäre Philosophie» nennen möchte. Gemeint ist damit die nichtprofessionelle, «laienhafte» Denkarbeit von Personen aus unteren und mittleren Bildungs- und Sozialschichten, die sich mit der «Stellung des Menschen in der Welt» beschäftigt; eine geistige Betätigung, die sich dem Inhalt wie der Form nach zumindest graduell vom Alltagsdenken unterscheidet, indem sie zum einen über die zur Alltagsbewältigung unmittelbar notwendigen Wissensbestände und Erkenntnisebenen hinausgeht, zum andern die Alltagspraxis temporär suspendiert, «Bedenk-

zeit» aus ihr herausschneidet und dabei mehr oder weniger intensiv auch spezielle Hilfsmittel (wie z. B. Fachliteratur) und spezielle Tätigkeitsweisen (wie z. B. schriftliche Ausarbeitung) einsetzt. Von der volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Forschung – und nicht nur von dieser – ist die «populare Philosophie», die ja sicherlich keine Ausnahme-, sondern eine Massenerscheinung darstellt, bisher nur partiell zur Kenntnis genommen worden. Die klassische Aberglaubens- bzw. Volksgläubensforschung ebenso wie die kulturwissenschaftlichen Studien zur modernen Esoterik (vgl. u. a. Greverus/Weltz 1990; Otten 1995) erfassen nur, aber immerhin einzelne Sektoren des hier Gemeinten. Die Beschäftigung mit «Volkswissen» wiederum geht zwar weit über die unter diesem Begriff aufgeführten Rubriken der Volkskundlichen Bibliographie hinaus³; populare Kenntnisse und Reflexionen zu gesellschafts- und geschichtsphilosophischen Problemen jedoch wurden – soweit ich es überblicke – fast nur en passant, nicht jedoch als eigenständiges Thema behandelt. Und wenn Texte popularer AutorInnen gesammelt und untersucht werden, stehen autobiographische Gattungen wie Brief und Lebenserinnerung im Vordergrund – kunstliterarische Genres vom Gelegenheitsgedicht bis hin zum Roman werden ebenso selten einbezogen wie Aufsätze, die sich in fachwissenschaftliche Diskussionen einklinken, oder Festreden (z. B. in Verein und Familie), in denen ja oft auch Weltanschauungen formuliert werden. Wenn die oft verkündete Maxime, man müsse die aus hegemonialer Sicht illegitime Kultur «ernstnehmen», jedoch wirklich ernst gemeint ist, sollte man sich für populare DenkerInnen nicht nur dort interessieren, wo sie als Darsteller und, in Grenzen, auch als Analytiker ihres Lebenslaufs sowie des Alltags und der Kultur ihrer Eigengruppe auftreten, sondern auch dort, wo sie zu allgemeineren Fragen Stellung nehmen, wo sie mitzureden, sich in den Diskurs der «Deutungseliten» über den Gesellschafts- und Weltzustand einzuklinken versuchen.

Die folgende Darstellung wird sich auf einige Aspekte der spannungsreichen Beziehung zwischen diesem Eliten- oder Gebildetendiskurs und dem Populardiskurs konzentrieren. Dabei werden zum einen verbreitete Elitenmeinungen über populare Endzeitvorstellungen mit Aussagen in den Einsendungen und v. a. Aussagen von EinsenderInnen aus verschiedenen Bildungsgruppen miteinander verglichen. Zum andern und vor allem geht es um die Frage, auf welche Ressourcen AutorInnen unterer und mittlerer Bildungsschichten zurückgreifen, um ihrer Meinung im öffentlichen Diskurs Geltung zu verschaffen, und es wird zu zeigen sein, dass die Diskussion über Menschheitsgefährdungen einer solchen Etablierung besondere Chancen bietet.

Einsendungen und EinsenderInnen

Der Aufruf erbrachte 363 Einsendungen. Ihr Umfang betrug im Durchschnitt etwa fünf Seiten⁴; die Textsorten reichten von der Meinungsäusserung (Typ Leserbrief) über Thesenpapier und Abhandlung bis hin zu Gedicht, Kurzgeschichte, Dialog-

szene. Zahlreiche EinsenderInnen legten Tagebuchauszüge, Aufsätze, Broschüren oder Bücher aus eigener oder Zeitungs- und Zeitschriftenbeiträge aus fremder Feder bei. Fast alle, nämlich 344 AutorInnen, füllten ein ihnen anschliessend zugeschicktes Datenblatt aus, in dem u.a. nach Alter, Bildungsabschluss, Beruf, elterlichen Berufen, Konfession⁵, Familienstand, Kinderzahl gefragt wurde.⁶ Aus diesen Daten war ablesbar, dass Personen mit Abiturabschluss zu 52%, solche mit Realschulabschluss oder ähnlichem (abgek.: RS) zu 34% und mit Volksschulabschluss (abgek.: VS) immerhin zu 15% vertreten waren. Die STERN-Leserschaft dagegen hat zu 38% Volksschulabschluss, zu 35% eine weiterführende Schule besucht und zu 28% Abitur (vgl. Der STERN 1995). STERN-LeserInnen mit Abitur sind bei den Einsendungen also fast um das Zweifache über-, solche mit Volksschulabschluss um mehr als das Zweifache unterrepräsentiert. Wenn man – stark vereinfachend – die EinsenderInnen ohne Hochschulstudium oder Hochschulreife als die im engeren Sinn «populären AutorInnen» bezeichnet, stellt diese Gruppe die knappe Hälfte der Einsendungen.

Neben den höheren Bildungsgruppen waren ältere STERN-LeserInnen deutlich überrepräsentiert. 22% der Einsendungen stammen von AutorInnen über 70 Jahre, 32% von 50- bis 69jährigen, ebenfalls 32% von 30- bis 49jährigen und 13% von bis zu 20jährigen. (Im Vergleich dazu die STERN-Leserschaft: Hier sind 8% über 70 Jahre, 28% 50 bis 69, 39% 30 bis 49, 26% 14 bis 29 Jahre alt. Vgl. Der STERN 1995.) Hervorzuheben ist auch der starke Männerüberschuss bei den AutorInnen: Frauen, die 45% der STERN-Leserschaft ausmachen, lieferten nur 28% der Einsendungen; in der Abiturgruppe stammen etwas über 28%, in der Volkschulgruppe 23% und der Realschulgruppe etwa 35% der Texte von Frauen.⁷ Diese deutliche Minderbeteiligung von Frauen unterscheidet den STERN-Aufruf von Schreibaufufen zu lebens- und alltagsgeschichtlichen Themen, an denen sich Frauen erfahrungsgemäss in ähnlicher Quote wie die Männer beteiligen.⁸ Für Weltzustand, Weltuntergang und Weltrettung, so scheint es, fühlt sich vor allem dasjenige Geschlecht kompetent, das auch die überwältigende Mehrheit der Politiker, der Priester und der Patentanmelder stellt. Die Geschlechterdifferenz bei den Zuständigkeits-Auffassungen setzt sich übrigens in den Texten fort: Wo Vorschläge zur Rettung von Welt und Gesellschaft gemacht werden, reden die Frauen eher von «bei sich selbst anfangen», von weniger Haushaltsmüll und der eigenen Übung in Bescheidenheit, wogegen die Männer sich eher auf den Feldherrnhügel stellen und politische, soziale oder technologische Globalkonzepte liefern.

Endzeithysterie?

In den Massenmedien ist gegenwärtig immer wieder von einem verbreiteten «eschatologischen Muffensausen» (Frankfurter Rundschau vom 2.8.1997) die Rede, das sich auf die herannahende Jahrtausendwende beziehe. Nun gibt es in der Tat zahlreiche Gruppen, die mit der Jahrtausendwende Endzeiterwartungen verbin-

den. Die Massenhysterie jedoch, die teils besorgt, teils lüstern an die Wand gemalt wird, ist – wenigstens bislang – ein Phantasma.⁹ Bei einer Umfrage der Schweizerischen Illustrierten «annabelle» im März 1995 glaubten weniger als 1% der befragten SchweizerInnen an einen Weltuntergang bis zum Jahr 2000¹⁰; und bei einer ebenfalls 1995 durchgeführten deutschen Erhebung zu dem Thema, was einem im Blick auf die nächsten zehn Jahre am meisten Angst mache, nannten 59% Kriminalität, 52% Arbeitslosigkeit, aber nur 7% einen zeitlich nicht genauer bestimmten «Weltuntergang».¹¹ Einen ähnlich geringen Stellenwert hat die Jahrtausendwende in den Texten der STERN-EinsenderInnen: Nur bei vier Autoren lässt sich eine explizit auf die «Zeitenwende» des Jahrs 2000 bezogene Untergangserwartung feststellen. Gross ist allerdings der Anteil derer, welche der Menschheit auf längere Sicht eine ungünstige Prognose stellen: Etwa die Hälfte der Autoren wie der AutorInnen hält sie für gefährdet, ein starkes Drittel der Autoren und ein schwaches der AutorInnen rechnet mehr oder weniger fest mit ihrem nicht zu fernen Untergang.¹²

Diese absoluten Zahlen sind natürlich nicht von übergrossem Interesse, da sich vor allem zukunftsbesorgte Personen an einem Schreibauftruf unter der Überschrift «Weltuntergang» beteiligt haben dürften.¹³ Aussagekräftiger sind die Relationen zwischen verschiedenen AutorInnengruppen, auf die ich mich im folgenden konzentrieren werde¹⁴ (wohl wissend, dass solche Relationen, z.B. die zwischen EinsenderInnen mit Volksschul- und solchen mit Abiturabschluss, nicht Verhältnisse zwischen den Denkweisen dieser Bildungsgruppen in der deutschen Bevölkerung abbilden, sondern lediglich Hinweise auf Unterschiede der Welt- und Gesellschaftsbilder an der «Untergangsfrage» interessanter und relativ schreibfreudiger VertreterInnen dieser Gruppen geben). Dabei zeigt sich, dass EinsenderInnen mit Volks- oder Realschulabschluss weit häufiger die Gefahr eines durch Umweltzerstörung oder Krieg selbstverschuldeten Menschheitsendes sehen als AutorInnen der «Abiturgruppe».¹⁵ Es ist naheliegend und wird in etlichen Texten auch explizit, dass solche Prognosen mit Erfahrungen sozialer Unsicherheit und dem Bewusstsein sozialer und politischer Machtlosigkeit zusammenhängen, die in den unteren Bildungs- und Berufsängen stärker vertreten sind. Dass dominierte (darunter oft: depossedierte) Sozialgruppen eher zu Geschichtspessimismus neigen, ist ja keine neue Erkenntnis – sie gilt auch für die beherrschten Fraktionen innerhalb der herrschenden Gruppen selbst, wie es Bourdieu an der eher rosa gefärbten Brille der bourgeois «Rive droite» und den eher schwarzmalenden Vertretern der «Rive gauche» gezeigt hat (vgl. Bourdieu 1982, 457).

In der gegenwärtigen Diskussion um Zukunftsängste wird oft die These vertreten, dass solche Ängste mit Apathie einhergehen. So schreibt z.B. der SPIEGEL in seiner Titelgeschichte «Endzeit-Angriff» vom Januar 1996: «Das apokalyptische Tremolo der Öko-Propheten wirkt eher kontraproduktiv, ja gefährlich. Wenn denn wirklich schon alles zu spät ist – und genau so lautet die geheime Botschaft –, dann sind alle Anstrengungen, alle Reformen überflüssig.» Der Artikel mündet in der Warnung: «Wer (...) heute die Katastrophe in Wort und Bild heraufbeschwört, versetzt seine Mitwelt in bisher unbekannte, ja bisweilen lähmende Existenzängste.»¹⁶

Für die STERN-Einsendungen gilt diese Einschätzung nicht. Die AutorInnen mit Volksschulbildung, welche einen Menschheitsuntergang wie gesagt für wahrscheinlicher halten als die der Abiturgruppe, äussern sich nicht hoffnungsloser als diese. Insgesamt trifft man in knapp einem Fünftel der Texte auf Formulierungen wie «Es ist zu spät!»; «Ich habe mich fast damit abgefunden, dass es zu spät ist für die Menschheit»; «Der Mensch wird wohl erst den Ernst der Situation (...) begreifen, wenn es 5 nach 12 ist». (Frauen und Männer liegen hier in etwa gleichauf.) Die grosse Mehrheit der eher pessimistischen AutorInnen gibt sich jedoch nicht resigniert, sondern mahnt zu Rettungsanstrengungen. Was das Spektrum der Vorschläge angeht, so fällt auf, dass eine ethische Umkehr am häufigsten in der Abiturgruppe angemahnt wird, während die Volksschulgruppe öfter politische und soziale Massnahmen fordert. Auf technologische Neuerungen setzen vor allem vor 1944 geborene Männer (ca. 16%); bei Frauen und Jüngeren sind es nur wenige (ca. 2%). Auffällig ist, dass ein Stopp der Bevölkerungsvermehrung bei Männern fast doppelt so häufig wie von Frauen (15% zu 8%) und bei VS- und RS-Gruppe mehr als doppelt so oft wie bei der Abiturgruppe gefordert wird (21% zu 8%). Dabei ist hinzuzufügen, dass die vorgeschlagenen Massnahmen des «Katastrophenschutzes» nur bei wenigen EinsenderInnen fundamentalistische und autoritäre Züge tragen. Von der häufig behaupteten Affinität popularer Reinigungs- und Rachewünsche zu konservativ-revolutionären bis faschistischen Politiken ist wenig zu spüren – was mit der speziellen Klientel des als eher liberal geltenden STERN zu tun haben kann.¹⁷ Vergleicht man die Bildungsgruppen unter diesem Aspekt, so ergibt sich ein widersprüchliches Bild: Unter den wenigen AutorInnen, die nach harten Massnahmen gegen «Überbevölkerung», gegen eine Zuwanderung nach Europa usw. rufen, sind Angehörige der VS-Gruppe überrepräsentiert; an den weit zahlreicheren EinsenderInnen jedoch, die zur Abwendung künftiger Katastrophen politische Reformen wie eine Achtung des Kriegs oder eine gerechtere Weltwirtschaftsordnung fordern, haben die VolksschulabsolventInnen einen deutlich höheren Anteil als die Abiturgruppe.

Elitendämmerung

In der Tradition des apokalyptischen Denkens spielt seit jeher das Moment der Aufhebung oder der Umkehrung von Hierarchien eine wesentliche Rolle: Die Vorstellung, dass «diejenigen, die jetzt in Angst und Unterdrückung leben, nach dem apokalyptischen Umschlagen der Geschichte zu den Geretteten – zur ‹Elite› – gehören mögen», der «Befreiung der materiell, sozial, religiös oder psychisch Unterdrückten: seien es um 100 n. Chr. die Christen, seien es im Mittelalter die plebeijischen Häretiker, seien es in der Renaissance die Ketzer, radikalen Protestanten und Bauern, seien es im 19. Jahrhundert die verelendeten Proleten» (Böhme 1989, 17). Eine herrschaftskritische Komponente von Endzeitdenken spielt auch in den STERN-Zusendungen eine wesentliche Rolle. Dies freilich nur selten in der Form,

dass ein die irdische Ungerechtigkeit beendendes Jüngstes Gericht oder eine aus Katastrophen hervorgehende gerechtere Gesellschaftsordnung erhofft wird – was übrigens häufiger in der VS- und RS-Gruppe als in der Abiturgruppe der Fall ist –, sondern zumeist in der Weise, dass der prophezeite oder befürchtete Menschheitsuntergang als Desavouierung des Führungsanspruchs der «Eliten» bewertet wird: Die Imminenz einer selbstgemachten Katastrophe beweist demnach, dass die hegemonialen Gruppen nicht ihren eigenen Normen entsprechend handeln, falschen Normen gehorchen oder einfach unqualifiziert sind.

Vergleicht man die Textpassagen¹⁸, in denen Ursachen für eine Menschheitsgefährdung angeführt werden, so findet man die Überzeugung, dass die Allgemeinheit die drohende Katastrophe zu verantworten habe, am häufigsten in der Abiturgruppe; öfter als in den anderen Gruppen liest man hier auch, dass die «Dummheit der Masse» das Problem sei, dass «nicht die Unfähigkeit der politischen Führung in aller Welt, sondern die Uneinsichtigkeit der sie tragenden Bevölkerung» (Kaufmann, Abitur, geb. 1936) die notwendigen Entscheidungen verhindere. Einsender-Innen der VS- und der RS-Gruppe dagegen klagen signifikant häufiger die «Mächtigen», die «Politiker», übrigens oft auch den «Kapitalismus» an:

«Die Spalte dieser Zivilisation, jene, die nicht glauben, besser zu sein als andere, sondern wissen, dass sie es sind, sonnen sich in ihrer absoluten Unfehlbarkeit, die frei ist, frei von jedem Zweifel, alles tun zu dürfen, das sie wollen. Sie bauen Atomkraftwerke, die so genial sind, dass sie auch gleichzeitig in der Lage sind, das umliegende Areal auf Tausende von Quadratmeilen zu desinfizieren. (...) Sie stellen Waffen her, an deren Wirkung sie sich so ergötzen können, dass sie sie immer wieder ausprobieren müssen. Natürlich wird das Produkt ihres allumfassenden Wissens nicht an ihresgleichen verschwendet, sondern mit Vorliebe unter das einfache Volk gestreut. Und wozu Gewissensbisse? Sie erlösen doch nur Menschen, die bald eines Hungertodes sterben werden... (...) Selbst die neuen Seuchen sind nicht so tödlich wie der Wahnsinn der technokratischen und elitären Intelligenz. Die Macht des gefühllosen Wissens ist eine glänzende Edelstahlplatte, die sich über eine blühende Sommerwiese legt.» (Gelegenheitsarbeiter, abgebr. Realschule, geb. 1954)

«So muss man fragen, ob die wenigen Mächtigen, die im Hintergrund ihre Fäden ziehen, dumm und dämlich sind, gelinde ausgedrückt, ideenlos sind, weil sie erstens und letztens und zwischendurch immer und immer wieder nur darauf aus sind, ihre Macht zu erhalten und diese noch zu vergrößern und damit auch ihren Reichtum. (...) Für eine wirkliche, wirksame Verbesserung haben die Mächtigen in der Regel keinen Sinn, keinen Draht, keine Antenne. Sie sehen keine Notwendigkeiten – im Gegenteil, sie haben womöglich teuflischen Spass an bösen, bösen Spielchen wie Krieg, Waffenproduktion und -vertrieb und deren Anwendung, Hungersnot, Armut, Flüchtlingselend und anderen abscheulichen Machenschaften.» (Handwerker, später Techniker, geb. 1929, VS)

In einigen Fällen wird der Moment, in dem sich das Versagen der Eliten beweisen wird, geradezu herbeigesehnt. Ein ehemaliger kaufmännischer Angestellter, Volksschulabsolvent, geb. 1930, der sich als lebenslang verkannten Warner betrachtet, als vielseitig belesen, aber doch «wahrer Nobody, dessen Erkenntnisse der STERN wohl kaum bringen wird», wird hier besonders deutlich:

«Mit absoluter Gewissheit wird die Natur ihre Rechnung spätestens im zweiten, dritten oder vierten Jahrzehnt des nächsten Jahrhunderts in steigender Weise vorlegen. (...) Um in 40 bis 50 Jahren für eine Woche die Vorkommnisse auf der Erde beobachten zu können, würde ich gern fünf Jahre meines Lebens hergeben, damit ich die kommende ‹Rechnungslegung› erleben könnte.»¹⁹

Neben den bildungsspezifischen gilt es hier auch geschlechtsspezifische Unterschiede zu beachten: Es sind in allen Gruppen eher die Männer, welche den Eliten und anderen Fremdgruppen die entscheidenden Fehler ankreiden, während Frauen eher einen allgemeinen «Egoismus», eine allgemeine Konsumorientierung u.ä. als Problemursachen ausmachen. (Zweimal – nur zweimal – werden «die Männer» als Täter genannt.) Und wo Männer doch von einer Kollektivschuld ausgehen, gebrauchen sie weit häufiger als Frauen die Formulierung, «der Mensch» oder «die Menschen»; Frauen benützen in diesem Fall deutlich öfter das selbstanklägerische «Wir». Teilweise werden dabei auch die eigenen Gewissensbisse drastisch dargestellt:

«Mich macht z.B. der Gedanke krank, dass ich 30mal klimaschädlicher lebe als ein Mensch in einem Entwicklungsland und dass ich, selbst wenn ich mich enorm anstrengte, höchstens schaffen könnte, nur noch 25mal so klimaschädlich zu leben, dass ein einziges Kind von mir das Klima so belasten würde, wie 30 Kinder einer Frau in einem Entwicklungsland.» (Sachbearbeiterin, RS, geb. 1958)

Doch die genannten Geschlechtsunterschiede hebeln die Bildungsunterschiede nicht aus. Autorinnen der VS- und der RS-Gruppe klagen etwa doppelt so häufig wie solche aus der Abiturgruppe «die Mächtigen» (u.ä.) an und rechnen sich nur etwa halb so oft mit «Wir»-Sätzen der Schuldigenseite zu.

«Die Hetzjagd nach Reichtum und Luxus bringt die Menschen bald um den Verstand. (...) Bald zeichnet sich aber auch hier ein Ende ab, nämlich dann, wenn die Natur so kaputt und vergiftet ist, dass kein Tropfen sauberes Wasser mehr da ist und kein Getreidekorn mehr wächst. Dann werden auch die ‹Oberen Zehntausend› erkennen, was wichtig und was unwichtig ist, nämlich:

sauberes Wasser, statt ein 50-Millionen-Picasso,
gesundes Brot, statt Brillanten
Menschlichkeit, statt Aktien.

Dann aber ist es zu spät. Dann werden die Lebenden die Toten beneiden und die Sache hat sich.» (Sachbearbeiterin, RS, geb. 1924)

Der Befund der Elitendämmerung, der Eindruck, dass die Führungsschichten an der prekären Situation der Menschheit schuldig oder mitschuldig seien oder zumindest kein effektives Rettungsprogramm zu bieten haben, legt die Konsequenz nahe, dass das notwendige Veränderungspotential eher in den anderen, den nicht-hegemonialen Gruppen liege. Von zahlreichen Einsendern wird diese Position deutlich artikuliert: Sie erheben nicht gerade für sich, aber für von ihnen vertretene Potentiale und Qualifikationen einen Führungs- oder doch Mitwirkungsanspruch. Ein Handwerker und Techniker (VS, geb. 1929) präsentiert halb bescheiden, halb selbstsicher «Lösungsvorschläge, die absolutes Stammtischniveau haben. Aber wo gibt's andere, wo gibt es überhaupt welche?» Ein Drucker (VS, geb. 1946) fügt seinen Forderungen nach internationaler Ächtung von Gewalt und nach Geburtenkontrolle den Kommentar hinzu: «Dass solche Binsenweisheiten als Forderung für eine menschliche Zukunft aufgestellt werden müssen, beweist, wie weit sich die heutige Gesellschaft von jeder logischen Vernunft entfernt hat.» Und ein Schlosser (VS, geb. 1939) beginnt seinen 39seitigen, von zahlreichen Beilagen ergänzten Bei-

trag mit der *captatio benevolentiae* «Bitte lache niemand, dass hier jemand sich so umfangreich einträgt, wie ich es tue», fährt dann aber selbstbewusst fort, dass es «Pflicht sein muss, will diese Gesellschaft lebensfähig bleiben, ihr als Indikator zu dienen und einen Spiegel vorzuhalten! Dies möchte ich deutlich und unmissverständlich tun. Gerade die Stimme des unteren Fussvolkes, die nur eine schwache Vertretung im Parlament hat, sollte man sich auch mal zu Gemüte führen.»

Welche Eigenschaften, welche Kompetenzen, welche Wissensformen sind es nun im einzelnen, welche die EinsenderInnen der unteren Bildungsgruppen in ihren oft ausführlichen Problemdiagnosen und Handlungsvorschlägen ins Spiel bringen, und wie unterscheiden sich die «Kapitalien», mit denen sie den Kampf um die Anerkennung ihrer Meinung führen, von denen der Abiturgruppe?²⁰

Offenbarungswissen

Absolut gesehen selten, doch deutlich häufiger als in der Abiturgruppe finden sich in der Volks- und der Realschulgruppe AutorInnen, die sich nicht nur unter anderem, sondern vor allem auf Offenbarungswissen beziehen. Dabei wird dieses Wissen teilweise ausdrücklich gegen «rationalistische» Kritik verteidigt bzw. der Verstandeserkenntnis überlegen erklärt. Eine Modistin (RS, geb. 1917), vom Herannahen des Gottesreichs überzeugt: «Glauben ist nicht ‹nichts wissen›, sondern Erkenntnis.» Unter den 159 EinsenderInnen mit Volks- oder Realschulabschluss hält sich etwa ein Dutzend strikt an die Apokalypse-Vorhersagen der Bibel; etwa ebenso viele Einsendungen beziehen sich vor allem auf volkskirchliche Propheten oder populäre Hellseher. Mehrmals wird auf die bayerischen «Waldpropheten» Matthäus Lang und Alois Irlmaier Bezug genommen. Der Rekurs auf solche Wissensquellen klinkt sich nicht nur aus der herrschenden Bildungskonkurrenz aus, sondern kontert diese geradewegs mit einer Konkurrenz um die «höhere Unbildung». An einer Mühlhiasl-Figur am Grossen Arbersee, aus der bei Geldeinwurf Weissagungen ertönen, liest man den Satz: «Ich war ein einfacher, naturverbundener Waldhirte, der weder schreiben noch lesen konnte.» (Haller 1993, 62) Der Sinn dieses Unkultiviertheitsbeweises ist offensichtlich: Unbeflecktheit von jedweder Kultur bedeutet unbefleckte Empfängnis höherer Wahrheiten. Wie heisst es doch bei Norbert Backmund, einem Irlmaier-Verehrer, über den Freilassinger Brunnenmacher und Volkspropheten: «Seine Freunde meinten, er sei so unbegabt gewesen, dass er seine Geschichte nie hätte erfinden können.» (Zit. nach Bekh 1985, 27)

Auf «höheres Wissen» zurückzugreifen, muss aber nicht heissen, sich einer fremden Autorität – sei es die Bibel, seien es Volkspropheten – zu unterwerfen. Auch in den Glauben ist längst Individualisierung eingezogen. Selten wird das herangezogene Offenbarungswissen in den Einsendungen einfach zitiert; öfter wird der Akzent auf die eigene Auslegefähigkeit gelegt: «Als bibelgläubiger Christ weiss ich die Zeichen der Zeit mit den Weissagungen der Heiligen Schrift zu deuten», schreibt ein Industriekaufmann (VS, geb. 1947) und versucht sich dann daran, in Vorher-

sagen der Bibel die aktuelle Situation im Nahen Osten wiederzuerkennen. Ein Handwerker (VS, geb. 1929) entwickelt biblische Verheissungen zu eigenen Visionen weiter: Er «träumt» von einem Auszug der 20 Millionen Arbeitslosen Westeuropas nach Afrika, wo auch für die von Krieg bedrohten Israelis Platz sei: «Ich sehe einen neuen, hoffnungsvollen (...) Exodus der geplagten, gejagten Juden in ein neues heiliges Land und ich sehe ein neues Jerusalem (...) in einer neuen blühenden Landschaft (...).» Neben der Schilderung bestimmter Visionen findet man auch den generellen Hinweis auf intuitive Fähigkeiten, welche fehlende formale Bildung oder fehlendes wissenschaftliches Wissen ausgleichen, ja übertrüfen. Besonders eindrücklich die einschlägigen Darlegungen des schon zitierten Gelegenheitsarbeitters (geb. 1954):

«Als dreijähriger erlitt ich bei einem Verkehrsunfall eine Hirnschädigung. (...) Seit dem geht mir jedes logische Denken ab. (...) Zum logischen Denken gehört auch die Rechtschreibung und sie werden sicher die Diskrepanz von Schreibstil und Orthographie bemerkt haben. (...) Mein Ego liess sich also in den unergründlichen Welten der rechten Hirnhemisphäre nieder, dem Sitz der Intuition... sprich auch des Instinktes. (Übrigens auch der Sitz der Muse). Einen Bereich, zu dem die «Macher» der heutigen Welt längst alle Brücken abgebrochen haben. (...) Damit bleiben den Intelligenzbestien Erkenntnisse verschlossen, die sie zu den Ursprüngen unseres Seins führen könnten. (...) Sie wissen nicht um die Ewigkeit des Egos, sondern leben nach dem Motto: «nach mir die Sintflut» ... und werden sie somit auch produzieren. In der rechten Hirnhälfte aber ist alles denkbare schon vorgegeben und sie zeigt mir Visionen, die ich dem «sachlich denkenden» ohne den «Übersetzer» Logik nicht vermitteln kann.»²¹

Hier wird, so interpretiere ich, nicht nur die Geschichte einer physischen, sondern auch einer sozialen Verletzung erzählt, die der Autor mit anderen EinsenderInnen aus den unteren Bildungsgruppen teilt. ««Bildung»», schreibt Bourdieu in den «Feinen Unterschieden», «die ein hoher Ausbildungsabschluss angeblich gewährleistet, ist ein Grundelement dessen, was nach herrschender Meinung persönliche Vollendung ausmacht. Nicht gebildet sein wird deswegen als Verstümmelung der Person empfunden, die sie in ihrer Identität und Würde beschädigt und bei allen offiziellen Anlässen, bei denen man «öffentliche Erscheinung zu treten hat», sich vor den anderen mit seinem Körper, seinen Umgangsformen, seiner Sprache zu zeigen hat, mit Stummheit schlägt.» (Bourdieu 1982, 605) Auch der zitierte Autor hat das Bewusstsein einer «Verstümmelung», aber er wendet es offensiv und sucht den Verlust als Gewinn zu verbuchen. Wie bei der Berufung auf die totale Unbildung der «Waldpropheten» wird hier nicht versucht, mit schlechten Karten am Spieltisch der Experten mitzuspielen, sondern nach anderen Spielregeln gerufen.

Moralisches und energetisches Kapital

Mehr noch als der Besitz von Offenbarungswissen sind es charakterliche Qualitäten sowie lebenspraktische Erfahrungen und Fähigkeiten, welche AutorInnen der unteren Bildungsschicht für sich reklamieren und – weit mehr als Angehörige der

Abiturgruppe – zu den entscheidenden Ressourcen der Krisenbewältigung oder Weltrettung erklären.

«Wissen hat kein Gewissen», schreibt ein Maurer und Bademeister (VS, geb. 1941) unter Hinweis auf «Gentechnologie, Klonen usw.», und setzt den Grundsatz dagegen: «Du musst richtig lieben und glauben!» Ein Schlosser und Werkmeister (VS, geb. 1939) führt einen Satz von Albert Schweitzer für sich ins Feld: «Wer an der Ehrfurcht vor dem Leben arbeitet, treibt die höhere Politik und die höhere Nationalökonomie.»

Dass mehr Bescheidenheit die Welt retten könnte, meinen bezeichnenderweise ca. 26% der Volksschul-, ca. 14% der Realschul- und nur 9% der Abiturgruppe. Vor allem ältere Einsenderinnen verweisen gern auf die günstige Ökobilanz, den geringen Energieverbrauch und wenigen Abfall, welche sich mit der ihnen anerzogenen Sparsamkeit verbinde. (Gemeindeschwester, VS, geb. 1920: «Energiesparen ist der beste Umweltschutz»; ehemal. Postangestellte, VS, geb. 1920: «Als der Wohlstand ausbrach, war für mich klar, es geht abwärts.») Ein Hufschmied (VS, geb. 1955) stellt angesichts der Diskussion um schwindende Energiereserven die Überlegung an, ob wirklich er und nicht vielmehr die Autobauer zu den aussterbenden Berufen gehören:

«Als ich mal wieder mit unseren Pferden Holz vom Wald holte und wir dann zufrieden nach Hause fuhren, habe ich mir mal wieder meinen Kopf darüber zerbrochen, wie man manches – nicht alles verbessern könnte: Es wird zuviel Erdöl verbraucht. Sei es in Verkehr, Heizung oder Industrie oder Streitkräfte. (...) Viele Beispiele veranschaulichen uns, dass auch in unserem hochtechnisierten Zeitalter die Natur Grenzen setzt und dass man manchmal einen Schritt zurückgehen muss, sich auf traditionelle Methoden besinnen, um am Ende die Nase vorn zu haben. (...) Man sollte auch den Tiereinsatz wieder neu betrachten. Wir brauchen das Rad nicht noch einmal erfinden, bloss sinnvoll einsetzen. (...) Zum Schluss noch ein Sprichwort, das ich einmal im Radio hörte, mir aber immer in Erinnerung bleibt. Ich möchte es hiermit auch Ihnen mitteilen:

Lebten wir nur nach der Tradition
lebten wir noch in Höhlen
Leben wir nur nach dem Fortschritt
leben wir bald wieder in Höhlen.»

Vor allem in den unteren Bildungsgruppen trifft man auch auf EinsenderInnen, welche die Klage über eine rücksichtslose Ausbeutung von Mensch und Natur mit der selbstbewussten Prognose verbinden, dass sich die Überlegenheit ihres moralischen Kapitals über das ökonomische bald herausstellen werde. Die schon zitierte Gemeindeschwester (VS, geb. 1920), die bekundet, für wenig Geld und noch weniger Rente viel gearbeitet zu haben, klagt zunächst: «Dass man mit Güte und Ehrlichkeit so wenig erreicht und für dumm verkauft wird», kommt aber dann zu dem selbstbewussten Schluss, dass am Ende die anderen die noch Dümmeren sein könnten:

«Der Mensch ist zu habgierig und gedankenlos. (...) Ich denke, wenn es unserer Erde zu viel wird, schüttelt sie die Menschen ab.»

Auch für eine kaufmännische Angestellte (RS, geb. 1950), gläubige Christin, liegt die Zukunft in der Erkenntnis, dass Moral nicht nur etwas für die «Einfältigen» sei:

«Die negativen menschlichen Eigenschaften wie Hass, Neid, Missgunst, Profitgier/Raftsucht sorgen überall, nicht nur in Deutschland, für Unzufriedenheit und Naturkatastrophen. (...) Es gibt aber auch die Möglichkeit, mit Hilfe der menschlichen Vernunft, des Wagemutes und etwas Bescheidenheit, einfach mit diesen Schweinereien aufzuhören und unseren blauen Planeten nicht schwarz werden zu lassen.»

Bei diesem Appell lässt es die Einsenderin nicht bewenden. Ihr Beitrag endet mit Anklängen an eine klassisch-apokalyptische Vision, den Untergang des grossen Babylon:

«Auf dem Weg der Rechtschaffenheit zu gehen ist nicht immer leicht. Wer der Ansicht ist, dass Rechtschaffenheit nur etwas für die Einfältigen ist, der sollte sich vielleicht gelegentlich mit den Wirkungen eines eventuellen «Rundumschlages der Befreiung» auseinandersetzen.»

Lebenserfahrung

Eine andere Qualifikation, auf die sich AutorInnen der unteren Bildungsgruppen gerne berufen, ist Erfahrung. Bei älteren AutorInnen handelt es sich dabei meist um eine besondere Form von Lebenserfahrung – um das, was Bourdieu den Verweis auf «durch die Erfahrung von Mangel, Leiden und Erniedrigung erworbene Weisheit» (Bourdieu 1982, 616) nennt:

«Sind (...) nicht gerade die alten, die viel erlebt und erlitten haben, besonders sensibel für das, was sich auf der Weltenbühne abspielt an Schöнем und Beglückendem, aber auch an sinnloser Zerstörung, sinnlosem Wüten des Menschen gegeneinander.» (Verkäuferin, Buchhalterin, VS, geb. 1921)

«Wir waren im März 1945 Totalausgebombte in Chemnitz geworden, meine Eltern standen vor dem Nichts (...). Mein Mann und ich gingen 1945 – schwarz – in den Westen und holten, als wir eine Wohnung hatten, meine Eltern zu uns. (...) Sie waren alt, verbraucht, wir noch jung für den neuen Anfang. Gesehen, erlebt, erfahren habe ich in meinem langen Leben unendlich viel – das Leben war mein Lehrmeister, ohne Schulabschlüsse.» (Akkordeonspielerin, kaufmänn. Angestellte, RS, geb. 1920)

Bei Jüngeren sind es öfters Reiseerfahrungen, vor allem in Ländern der Dritten Welt, mit denen die Kompetenz zur Wortmeldung in Untergangsfragen begründet wird:

«Die Menschenmassen in Asien wirken erdrückend. Die Natur wirkt ausgelaugt. In Indien waren grosse Gebiete versteppt und ausgetrocknet. (...) Militärische Konflikte erlebte ich persönlich in Kashmir (Indien) und den Golanhöhen (Syrien). In den USA fuhr ich lange Strecken an einem Atomtestgelände entlang, was uns zu dem Thema Kernwaffen und Kernenergie bringt. Während eines Hilfstransportes, den ich vor einem Jahr mit nach Lettland begleitete, lernte ich die brisante politische Lage im Ostblock kennen. Kerntechnisch ist der Osten ein Pulverfass.» (Hausmeister, VS, geb. 1959)

Auch die Bezugnahme auf die körperliche Erfahrung von Umweltveränderungen spielt vor allem in den unteren Bildungsgruppen eine nicht unbeträchtliche Rolle. In manchen Fällen wird solche sinnliche Evidenz explizit dem bornierten Verstand angeblicher Experten entgegengestellt. Eine Krankenschwester (VS, geb. 1944) berichtet vom Erlebnis einer «brennenden, aggressiven Sonne», welche «die ganze Landschaft in ein gläsernes, gleissendes Licht» tauche und die Pflanzen mit ungewohnter Schnelligkeit aus dem Boden schiessen lasse («Knospen entfalten sich nicht behutsam, sie platzen auf wie unter Gewalteinwirkung»), und schildert das «Gefühl der Bedrohung, Weltuntergangsstimmung», das sie neuerdings bei Gewittern empfinde, die anders als in ihrer Kindheit seien:

«Unwetter hat es schon immer gegeben, sagen die Leute, besonders die Männer reden so daher. Ihr zivilen Feiglinge! Warum könnt ihr nicht sehen, was ist? Gebraucht doch endlich wieder eure Sinne, befreit sie von der Abgestumpftheit, hört auf, eure Gutachten und Gegengutachten zu erstellen, hebt die Augen hoch von euren Zahlen, Zellkulturen, Teleskopen und denkt euch fühlend in die ganze Welt hinein, beseelt endlich euren Intellekt und fügt euch in das Leben.»

In einem Begleitbrief erwähnt die Einsenderin, dass sie sich in einer Umweltinitiative engagiert habe. Auch in anderen Texten ihrer Bildungsgruppe verbindet sich die Betonung sinnespraktischer mit der von praktischen Kompetenzen: Man berichtet von ökologiebewusster Lebensweise, von sozialem Engagement, von Aktivitäten in der Umwelt- oder Friedensbewegung. In «schönen Reden» (Kaufmann, RS, geb. 1928) mögen andere überlegen sein; wir aber, so bedeuten einem diese EinsenderInnen, können «energetisches Kapital» vorweisen: Wir haben bewiesen, dass wir anpacken wollen und anpacken können.

Populäre Wissenschaftlichkeit

Nun sind traditionelle populäre Selbstbehauptungsstrategien – das Rekurrieren auf Glaubenskraft, auf Tatkraft, auf Lebenserfahrung – in den Einsendungen aus unteren Bildungsgruppen zwar, wie dargelegt, überdurchschnittlich vertreten, sie sind aber dort keineswegs dominant. Was in allen drei Bildungsgruppen vorherrscht, ist der argumentative Bezug auf wissenschaftliches oder populärwissenschaftliches Wissen. Die Einsendungen bestätigen auf eindrucksvolle Weise die Thesen eines Ulrich Beck oder Anthony Giddens über die soziale Diffundierung wissenschaftlichen Denkens und die damit verbundene «Verwissenschaftlichung des Protests gegen Wissenschaft» bzw. die Expertokratie.²² Es sind zum einen technologische Kenntnisse (zum Biosphärenbau, zur Photovoltaik, zur Solarenergie usw.), die hierbei mobilisiert werden, aber auch volkswirtschaftliches, philosophisches, psychologisches, astronomisches Wissen.

Die Einsendungen stützen mithin keineswegs die Meinung, düstere Zukunftspрогнозы und Weltuntergangsängste bedienten sich bevorzugt bei einem vormodernen «Altwissen»²³. Mit dieser Feststellung ist nicht gemeint, dass die Autor-

Innen vorwiegend in einer Weise argumentierten, die von der Mehrheit der scientific community als rational bewertet würde; zu beobachten ist jedoch, dass das Paradiigma «Wissenschaftlichkeit» zumeist – wie dargelegt: nicht immer – anerkannt wird, dass z.B. auch esoterische Theorien gern auf «wissenschaftliche Ergebnisse» gestützt werden oder die Kritik an bestimmten Experten oder Meinungen in wissenschaftlicher oder zumindest wissenschaftskompatibler Form dargeboten wird. Allerdings zeigen sich in der Art und Weise, wie solches Wissen und Können in den Texten repräsentiert wird, bei den drei Bildungsgruppen recht verschiedene Ausprägungen, die hier – in einigen Aspekten – vorgestellt werden sollen.

Wo AutorInnen der Abiturgruppe sich in Expertendiskussionen über Natur- und Gesellschaftsentwicklung einmischen, tun sie das häufig auf Gebieten, wo sie auf berufliche Kenntnisse zurückgreifen und deshalb den Status des Fachmanns/der Fachfrau reklamieren können. Man findet hier z.B. den Maschinenbauingenieur, der ein Arche-Konzept zur Erschliessung des Kosmos für die menschliche Besiedlung entwickelt; den Planungsingenieur der Lufthansa, der Pläne zu einer neuen Ökonomie, zu neuen Energietechnologien und einer ebenso effizienten wie umweltverträglichen Verkehrsgestaltung vorlegt; die Ärztin, die Grundlagen einer Natur- und Lebensphilosophie skizziert und Bedingungen der Koexistenz von Mensch und Natur, von Mikrokosmos und Makrokosmos formuliert; oder den Forstingenieur, der eine naturwissenschaftliche Abhandlung über «Umweltkrise und Populationsökologie» liefert. Oft wird ein solcher Expertenstatus dabei durch eine Berufsnennung im Briefkopf oder auch durch Hinweise im Text selbst beglaubigt. Ein im Sozialbereich tätiger Akademiker und Beamter (geb. 1952), der seinen in ein Frage- und Antwortschema gekleideten Text mit «Forschungen zu dem Thema ‹Weltuntergang – Kulturzerfall›» betitelt, tritt im Ornat gleich mehrerer Qualifikationen auf:

«Kernenergie: (Hier bin ich Experte, denn im Rahmen meiner Tätigkeit im Katastrophenschutz leide ich in meinem Heimatkreis die Atomare Melde- und Auswertestelle.) (...)

Thema Kriminalität: (...) Wenn man, so wie ich, seit fast 20 Jahren mit jugendlichen Straftätern zu tun hatte, wird einem sehr deutlich, dass bei vielen dieser Jugendlichen ein Unrechtsbewusstsein (...) nicht mehr oder nur in mangelhafter Ausprägung vorhanden ist. (...)

Thema Familie: In der ersten Stunde des Soziologieunterrichts lernt man, dass die Familie die Keimzelle der Gesellschaft ist. (...) Wie ich in Tausenden von Beratungsgesprächen im Rahmen der Trennungs- und Scheidungsberatung immer wieder bestätigt bekommen habe, lässt zunehmend die Bereitschaft nach, für den anderen da zu sein (...).»

Wer auf solch kumulierte Kompetenz verweisen kann, kann es sich dann auch mit der Hoffnung auf Akzeptanz erlauben, seinen Text mit einem «Ich sage Euch», einer quasi ex cathedra gesprochenen Prognose zu schliessen:

«Komme ich zurück auf Platos Politeia und betrachte im Vergleich dazu die Entwicklung der letzten Jahrzehnte, so muss ich feststellen, dass unser System kaum noch die Kraft besitzt, jene in ihm selbst vorhandenen, destruktiven Elemente auch nur annähernd eingrenzen zu können. Ich prognostiziere daher seinen Untergang (...).»

Bringen EinsenderInnen aus den beiden unteren Bildungsgruppen in ihre Texte Fachwissen ein, so geschieht dies recht selten in einem erkennbaren, gar expliziten Bezug auf Berufswissen. Weit eher lassen sich im weiten Sinn autodidaktische Formen des Wissenserwerbs ausmachen, und in den Begleitbriefen oder auf den Fragebögen wird auch öfters auf solche Wissensquellen hingewiesen: auf Vorträge (z.B. an der Volkshochschule), auf Fernsehmagazine, Fachzeitschriften, populärwissenschaftliche Bücher, manchmal auch auf Gespräche oder Briefwechsel mit Experten; wo spezielle Kontexte solchen Wissenserwerbs erwähnt werden, ist es vor allem ehrenamtliche Arbeit in Bürgerinitiativen. Viele AutorInnen sind offenbar davon überzeugt bzw. wissen aus Erfahrung, dass es nicht leicht ist, mit solchem autodidaktischen Hintergrund als Diskussionsteilnehmer oder gar als «Gegenexperte» anerkannt zu werden. Öfters trifft man deshalb auf die Versicherung, man habe sich schon seit Jahren für die diskutierten Zusammenhänge interessiert, man beschäftige sich «hobbymässig» schon lange mit dem Thema, man habe diese und jene Fachzeitschriften abonniert. Es finden sich Entschuldigungen wie die, dass man «mit der deutschen Orthographie etwas auf Kriegsfuss stehe» oder dass man keine Zeit gefunden habe, einen den eigenen Ansprüchen wirklich entsprechenden Text zu verfassen, sowie die offene Befürchtung, man werde gar nicht ernstgenommen: «Aber wer wird glauben, was ein Amateur zufällig gefunden hat?», schreibt ein Zeichner, Pfleger, Buchhalter (VS, geb. 1919); ein Angestellter (RS, geb. 1959), der mehrere Abhandlungen einsendet («Überlegungen zum Sinn des Lebens», «Wirtschaft in der Krise?», «Die Zukunft der Menschheit»), schreibt im Begleitbrief: «Ich hoffe, Sie können damit etwas anfangen» und kritzelt später auf den Fragebogen: «größte Hoffnung: dass Sie sich über meine Beiträge nicht totlachen (Achtung: Scherz!).»

Nicht zuletzt mit unterschiedlicher Selbstsicherheit haben auch deutliche Gruppenunterschiede in der Form der Wissensdarbietung selbst zu tun. EinsenderInnen mit Abitur schreiben öfter einen freien Essay als eine penible Abhandlung. Und viele AutorInnen dieser Gruppe sagen einfach «Ich meine», «Ich denke», stellen Reflexionen an oder Behauptungen auf, ohne sich die Mühe zu machen, ihre Auffassungen mit langen Argumentationen, gar mit Fakten und Zahlen zu belegen. Ein Offiziersanwärter (Abitur, geb. 1962) tut einleitend kund: «Ich (möchte) meine Vorstellungen, unabhängig von Beweisführungen, zum Thema ‹Weltuntergang› darlegen.» Eine Pädagogin (Studium, geb. 1923) fügt ihrer stichwortartigen Darlegung (u.a. über «Vorboten für den Niedergang unserer Welt») hinzu: «Ich (möchte) noch andeuten, dass innerhalb meines (meist weiblichen) Freundeskreises die gleiche Meinung vorherrscht. Für Objektivierung werden Ihnen andere Statistiken zur Verfügung stehen.» Solche Lässigkeit findet sich in den Texten der VS- und der RS-Gruppe selten. Hier wird zumeist nicht nur konstatiert, meditiert, assoziiert, sondern detailliert, zitiert, belegt. In die Texte werden Zahlen über Zahlen eingeflochten («Täglich werden in Deutschland ca. 70 ha Wald, Moor, Wiese und Feld durch wirtschaftliche und bauliche Massnahmen vernichtet (...) Und jährlich gehen in Deutschland weit über 2 Millionen

Tonnen Staub und Russ nieder», Galvanotechniker, VS, geb. 1923), oft werden die eigenen Ausführungen durch beigelegte Buch-, Zeitschriften- und Zeitungskopien ergänzt. Diese Bemühung um Belege lässt sich sicherlich mit einem gewissen Recht als eine teilweise Annäherung an wissenschaftliche Schreibstandards bezeichnen; dass dieser Stil jedoch bei einer Gelegenheit angewandt wird, wo «Meinungen, Warnungen, Phantasien» gefragt waren und nicht Wissenschaftlichkeit verlangt wurde, verweist zweifellos weniger auf eine grössere Affinität dieser Einsender zur Wissenschaft als die dafür eher disqualifizierende Tatsache, dass die Autodidakten (ohne «Titel und Stelle») von ihnen dargebotenen «blossen» Reflexionen oder Meinungen keine grosse Autorität zumessen. Diese Beobachtung zum unterschiedlichen Grad der Thesenuntermauerung bei den verschiedenen Einsendergruppen entspricht übrigens dem Befund, zu dem Richard Whitley beim Vergleich popularisierender Darstellungen aus verschiedenen Wissenschaften kam: «The greater the social and scientific prestige of a scientific field», schreibt Whitley, «the more popularisation is likely to be apodictic and incontrovertible. The degree to which arguments need to be justified and presented in detail is lower than for fields which are less central to dominant scientific values. Parapsychologists and other deviant scientists, for instance, have to present much more detail and substantiate their claims to a greater degree than if they were simply communicating the results of the orthodoxy.» (Whitley 1985, 18)

Deutlich wird das ungleiche Vertrauen in die Macht des eigenen Arguments auch in dem höchst unterschiedlichen Grad, in dem die AutorInnen zur Stützung ihrer Ansicht fremde Autoritäten herbeizitieren. In den Texten der Abiturgruppe geschieht das vergleichsweise selten. Zur Bekräftigung der eigenen Meinung dient hier weniger das Zeugnis von Koryphäen als das Heben der eigenen Stimme: Häufiger als in der VS- und RS-Gruppe greift man zu sarkastischen bis aggressiven Tönen. Man behandelt das inkorporierte Wissen weniger als gesellschaftliches Lehr- und Lernprodukt und eher als eingeborenes Vermögen, das man niemandem schuldig ist. Anders, im Durchschnitt, die EinsenderInnen der unteren Bildungsgruppen: Ihnen geht es gerade nicht um die Demonstration intellektueller Autonomie, sondern umgekehrt um den Nachweis, dass ihre Thesen keineswegs auf dem eigenen Mist gewachsen, sondern besserer Abkunft seien.

«Erlaube mir auch, einige kompetente Autoren zu zitieren, allen voran Riane Eisler aus ihrem Werk *„Kelch u. Schwert“*, erschienen in Deutsch bei Goldmann.» (Reprotochniker, VS, geb. 1928)

«Als weiteren ‹Beleg› zu Wandells Hypothesen lege ich ein Referat von Prof. Dr. Dagobert Müller (...) bei.» (Angestellter, RS, geb. 1959)

Bei solchen genauen Angaben verbindet sich die Imagepflege des Autors mit einem Dienst am Leser; doch das Referenz-Prinzip, der Rückgriff auf einen Beglaubiger, kommt auch ganz ohne Informationswert aus:

«Ein kluger Mann sagte, dass unser Planet ein lebendes Organ ist.» (Gemeindeschwester, VS, geb. 1920)

Nicht selten freilich zeigen sich bei der Bemühung um Beglaubigung auch Allo-doxie-Effekte: z.B. der falsche Glaube, dass als Referenz herangezogene Artikel aus «Bild am Sonntag» oder der «Neuen Revue» im öffentlichen oder gar im Expertendiskurs als hochwertige Güter eingeschätzt würden.²⁴ Und wenn beim name dropping bekannte Namen falsch buchstabiert werden, wird aus dem Versuch eines Vertrautheitsbeweises ein Beweis von Distanz:

«Wissen ist Macht» verkündete vor 400 Jahren Bacon. Sein Zeitgenosse, der Italiener Galilei, zog die Folgerungen aus der Erkenntnis: «Alles berechnen, was berechenbar ist, und berechenbar machen, was es noch nicht ist.» Damit wurden die exakten Wissenschaften gegründet. Die Generationen der Wissenschaftler um Max Plank (sic!), Hahn, Nils (sic!) Boor (sic!) stellten dann Anfang dieses Jahrhunderts das bis dahin gültige physikalische Weltbild auf den Kopf.» (Galvanotechniker, VS, geb. 1923)

An anderer Stelle schreibt derselbe Einsender:

«Was ist aus dem kategorischen Imperativ, was Kant vor etwa 200 Jahren formulierte, geworden? Was aus Kant und Hegels Gedanken, die Marx und Engels übernahmen, um daraus das Kommunistische Manifest 1848 zu formen? Je mehr einer nachdenkt, umso aufmüpfiger muss er werden. Und so möchte ich es Leo Tolstoy (sic!) gleich tun, der sein Wort und Denken noch in hohem Alter in die Tat umsetzte: Verzicht auf weltliche Ehre und Ruhm, Verhöhnung von Macht, Staat und Kirche und ein Leben in natürlicher Einfachheit.»

Die Devise, zu der sich der Autor hier bekennt, ist stolz: Sie heisst «Verhöhnung von Macht». Doch er spricht sie nicht selbst aus, sondern borgt sich dafür Tolstois Autorität. Das unabweisbare Gefühl, einer globalen Krise entgegenzugehen, hat auch Angehörige unterer Bildungsgruppen zur öffentlichen Rede ermutigt, doch viele von ihnen reden in gewisser Weise noch immer nicht selbst. Damit offenbart sich auch dort, wo die populäre Apokalyptik sich dem gesellschaftspolitischen Inhalt nach oppositionell gibt, in der Aussageform ein unübersehbares Moment von kultureller Subalternität.

In Brechts «Flüchtlingsgesprächen» – nicht nur des Brechtjahrs wegen seien sie hier zitiert – räsoniert Ziffel: «Während die Ansichten der bedeutenden Menschen auf alle Arten ausposaunt, ermuntert und hoch bezahlt werden, sind diejenigen der unbedeutenden unterdrückt und verachtet. Die Unbedeutenden müssen infolgedavon, wenn sie schreiben und gedruckt werden wollen, immer nur die Ansichten der Bedeutenden vertreten, anstatt ihre eigenen. Das scheint mir ein unhaltbarer Zustand.» (Brecht 1967, 1397) Ein recht haltbarer ist es offenbar auch.

Schlussbemerkung

Es ist also festzuhalten: Die verschiedenen Bildungsgruppen weisen also in der inhaltlichen Tendenz wie auch in ihren Etablierungsstrategien deutliche Unterschiede auf. Doch gleichzeitig ist zu unterstreichen, dass diese Differenzen sich im

wesentlichen innerhalb desselben «Diskursuniversums» bewegen: Die gemeinsame Schnittmenge von Themenaspekten, Informationen, Argumenten und Wissensquellen ist ausserordentlich hoch, wissenschaftlich erarbeitetes Wissen ist in allen Gruppen verbreitet, und auch die – im weiten Sinn – wissenschaftsförmige Themenbehandlung ist in den unteren Bildungsgruppen keine *terra incognita*. Die Einsendungen der Volks- und Realschulgruppe sind Zeugnisse einer Popularkultur der verwissenschaftlichten Welt, die von dieser jedoch in teilweise spezifischer, von sozialen und kulturellen Hierarchien mitgeprägten Weise Gebrauch macht.

Nun muss man sicherlich bedenken, dass der hier dargestellte Schreibauftrag nur eine bestimmte Klientel mobilisiert hat. Ich glaube zwar nicht an die Existenz einer «authentischen» Volkskultur, die jenseits der Welt der Massenmedien angesiedelt ist; doch zweifellos dürfen für die Öffentlichkeit geschriebene Texte des schreibbereiten Teils der Leserschaft einer bestimmten Illustrierten nicht als *pars pro toto* der hierzulande vorfindbaren Popularkultur allgemein und der popularen Apokalyptik im besonderen genommen werden. Es wäre deshalb sinnvoll, wenn die volkskundliche Forschung die Mobilisierung von Zeit- und Zukunftsdiagnosen, welche die Erwartung der Jahrtausendwende bereits mit sich brachte und wohl noch mit sich bringen wird, zu einschlägigen Recherchen nutzen würde. Dabei käme es nicht nur darauf an, weitere – schriftliche und mündliche – Zeugnisse popularer Philosophie zusammenzutragen, sondern sich mit feldforscherischen Methoden auch deren Entstehungskontext, den Arbeitsweisen der autodidaktischen Experten sowie ihren Adressaten und Kommunikationskreisen zuzuwenden – nicht zuletzt zu dem Zweck, diese Kommunikationskreise noch besser nach aussen und für aussen zu öffnen: «Die Intellektuellen können eine sehr wichtige Rolle für die Kommunikation zwischen den Gruppen spielen. Jeder Mensch besitzt Wissen, der Intellektuelle muss nur dabei helfen, es auf die Welt zu bringen – als Geburthelfer.» (Bourdieu 1991, 21)

Literaturverzeichnis

- BECK, ULRICH: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/Main 1986.
- BEKH, WOLFGANG JOHANNES: Bayerische Hellseher. Mühlhiasl, Irlmaier und andere. München 1985.
- BÖHME, HARTMUT: Vergangenheit und Gegenwart der Apokalypse. In: Johannes Cremerius u.a., Hrsg.: Freiburger literaturpsychologische Gespräche Bd.8: Untergangsphantasien. Würzburg 1989, S. 9–26.
- BOURDIEU, PIERRE: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt/Main 1982.
- BOURDIEU, PIERRE: Die Intellektuellen und die Macht. Hg. Irene Dölling. Hamburg 1991.
- BRECHT, BERTOLT: Flüchtlingsgespräche. In: Ders.: Gesammelte Werke in 20 Bänden, Frankfurt/Main 1967, Bd. 14.
- GIDDENS, ANTHONY: Konsequenzen der Moderne. Frankfurt/Main 1995.
- GREVERUS, INA-MARIA/WELZ, GISELA, HRSG.: Spirituelle Wege und Orte. Untersuchungen zum New Age im urbanen Raum (= Notizen Bd. 23). Frankfurt/Main 1990.
- HALLER, REINHARD: Matthäus Lang 1753–1805, genannt «Mühlhiasl». Vom Leben und Sterben des «Waldpropheten». Grafenau 1993.
- MARGOLINA, SONJA: Die gemütliche Apokalypse. Unbotmässiges zu Klimahysterie und Einwanderungsdebatte in Deutschland. Berlin 1995.

- OTTEN, DIRK: Populäre Esoterik. «Okkultismus» und «New Age» als Forschungsproblem. In: *Jahrbuch für Volkskunde*, NF 18, 1995, S. 89–113.
- SCHENDA, RUDOLF, HRSG.: *Lebzeiten. Autobiographien der Pro-Senectute-Aktion*. Zürich 1982, S. 11.
- SOFSKY, WOLFGANG: *Endzeiten. Kultursoziologische Notizen zum Weltuntergang*. In: *Frankfurter Hefte*, 37. Jg. 1982, H. 11, S. 59–66.
- Der STERN in der MA '95. Hg. von der Anzeigenabteilung des STERN. Hamburg, Juni 1995.
- THOMPSON, DAMIAN: *Das Ende der Zeiten. Apokalyptik und Jahrtausendwende*. Hildesheim 1997.
- WARNEKEN, BERND JÜRGEN: *Populäre Autobiographik. Empirische Studien zu einer Quellengattung der Alltagsgeschichtsforschung*. Tübingen 1985.
- WHITLEY, RICHARD: *Knowledge Producers and Knowledge Acquirers. Popularisation as a Relation Between Scientific Fields and Their Publics*. In: Terry Shinn and Richard Whitley, Eds.: *Expository Science: Forms and Functions of Popularisation. Sociology of Sciences*, Vol. IX, 1985, S. 3–28.

Anmerkungen

- ¹ Der Schreibauftrag wurde, in Anlehnung an einen von mir gemachten Textvorschlag, von der STERN-Redaktion formuliert – ein Verfahren, das ich angesichts der Möglichkeit, den STERN kostenlos für ein wissenschaftliches Projekt zu nutzen, in Kauf nahm, zumal mir die redaktionelle Fassung zur Prüfung vorgelegt wurde. – Für die Kooperation mit dem STERN sprach vor allem dessen grosse Leserschaft (wöchentlich 8,8 Millionen = 13,7% der deutschen Bevölkerung; vgl. *Der STERN* 1995). Eine andere verbreitete Publikumsillustrierte, mit der ich ebenfalls Kontakt aufgenommen hatte, war an einer Zusammenarbeit nicht interessiert.
- ² Die Texte sind inzwischen inventarisierter Teil des «Erzählarchivs» des Ludwig-Uhland-Instituts für Empirische Kulturwissenschaft der Universität Tübingen und können dort eingesehen werden. Der Plan eines STERN-Beitrags kam (zumindest bisher) über einen Artikelentwurf nicht hinaus, was u.a. mit einem Leitungswechsel in der dortigen Wissenschaftsredaktion zu tun haben dürfte.
- ³ Diese lauten: «Volksbotanik», «Volkszoologie», «Wetter- und Sternkunde», «Astrologie, Wahrsagerei, Mantik, Traumdeutung», «Alchemie» und «Mechanik».
- ⁴ Bei AutorInnen betrug der Durchschnittsumfang 3,8, bei Autoren 5,5 Seiten. EinsenderInnen mit Volks- und Realschulabschluss schrieben deutlich länger als solche mit Abitur (4,5 vs. 3,1 Seiten); bei den Männern zeigte sich hier kein signifikanter Unterschied.
- ⁵ In der Rubrik «Religionsbekenntnis» häuften sich unklare Angaben (v.a. Querstriche, die sowohl «keines» als auch Angabenverweigerung bedeuten können). Von den 247 AutorInnen mit klarer Angabe bezeichneten sich 43% als evangelisch, 18% als katholisch, 28% schrieben «keines» (o.ä.) und 11% nannten andere Religionszugehörigkeiten.
- ⁶ Herzlich danke ich Stefan Müller und Esther Hoffmann für ihre Mithilfe bei der Fragebogenaktion und der Textregistratur sowie den damaligen Freiburger KollegInnen Silke Götsch, Hannsjost Lixfeld und Andreas Schmidt für das Einverständnis damit, den Schreibauftrag während meiner Vertretungszeit am Freiburger Volkskundeinstitut im Wintersemester 1994/95 durchzuführen und dafür auf Institutsressourcen zurückzugreifen.
- ⁷ VS- und RS-Gruppe zusammengenommen haben einen Frauenanteil von knapp 30%. Das bedeutet, dass die im folgenden zumeist miteinander verglichenen «Grossgruppen», die mit und die ohne Abitur, mit 27% bzw. 30% eine in etwa gleiche Frauenquote haben.
- ⁸ So stammten von den 210 Texten, die 1980/81 bei der Pro-Senectute-Aktion «Lebensgeschichte und Geschichten aus dem Leben» von älteren Winterthurer BürgerInnen eingesandt wurden, 110 von Frauen (Schenda 1982, 11). Unter den EinsenderInnen zu einem baden-württembergischen Schreibauftrag «Ältere Menschen schreiben Geschichte. Erlebtes, Erforschtes, Gewesenes», der über 60jährige MitbürgerInnen ansprach, waren 55% Frauen; der Frauenanteil in dieser Altersgruppe betrug damals in Baden-Württemberg 62%. (Vgl. Warneken 1985, 87)
- ⁹ Manches spricht dafür, dass durch das Hochziehen einer millenaristischen Endzeiterwartung ungleich verbreitetere und ungleich realistischere Ängste mitentsorgt, quasi abgelacht werden sollen.
- ¹⁰ Das hinderte die annabelle-Redaktion nicht, mit der Schlagzeile «Die halbe Schweiz glaubt: Unser Planet stirbt!» aufzumachen. Bei genauerem Hinsehen hatten 33% der 809 telefonisch befragten SchweizerInnen gemeint, dass ein Weltuntergang (von der Redaktion auch mit «Aussterben der Menschheit» umschrieben) «vielleicht» stattfinden werde, 23% waren sich dessen sicher. Von den zusammen 80% wiederum, die einen Weltuntergang nicht ausschlossen (darunter 24%, die mein-

ten, er werde «eher nicht» stattfinden), glaubten nur 1%, also 6–7 Befragte, das geschehe schon vor dem Jahr 2000; 10% rechneten mit einem Ende vor 2050, 22% mit einem Zeitpunkt zwischen 2051 und 3000, 51% meinten «später als im Jahr 3000». (Vgl. annabelle 10/95 vom 5.5.1995.)

¹¹ Vgl. Süddeutsche Zeitung vom 16.1.1996.

¹² Als Ursachen für die Gefährdung der menschlichen Gattung werden, wie auch von Medien- und Expertenseite, Faktoren wie Ozonloch, Wasserknappheit, Energieerschöpfung, Überbevölkerung, Atomkriege, Seuchen usw. genannt. Eine Apokalypse im biblischen Sinn wird – explizit – nur in etwa 5% der Texte erwartet. Das bedeutet jedoch nicht, dass in den übrigen Untergangsprägnosen die «kupierte Apokalypse», ein Untergang ohne Übergang, angesagt sei. Die verbreitete Auffassung, «heutigen Endzeiten» sei «die Zukunft endgültig abhandengekommen» (Sofsky 1982, 62), die moderne Apokalyptik reduziere sich «auf ein blosses Selbstvernichtungsszenario» (Margolina 1995, 8), lässt eine Denkfigur aus, die in etlichen Einsendungen zu finden ist: Die Identifikation mit einer von der Menschheit «befreiten» Natur. «Was könnte der Erde wohl Besseres widerfahren, als dass der Mensch ganz verschwände und einer gelungeneren Schöpfung Platz mache?» (Architekt, geb. 1934) «Alle anderen Lebensformen können nur dann in Frieden und im Gleichgewicht existieren, wenn die Natur den Menschen – oder er sich selbst – ausgelöscht haben wird.» (Angestellte, geb. 1961) «Kann es sein, dass der wahre Weltanfang erst beginnt, wenn wir Menschen ausgestorben sind?» (Einsenderin, ohne Angaben).

¹³ Freilich: Bei einer Repräsentativumfrage des Bundesumweltministeriums meinten 1996 64% der Befragten aus den alten und 67% derer aus den neuen Bundesländern der BRD, dass eine – nicht näher bezeichnete – «Katastrophe» nicht mehr abwendbar sei, «wenn wir so weitermachen wie bisher». (Vgl. Süddeutsche Zeitung vom 10.7.1996.)

¹⁴ Mir ist bewusst, wie grob und auch einseitig die dabei v.a. benutzte Dreiteilung nach Schulabschlüssen ist; auch die Angaben zu erlernten bzw. ausgeübten Berufen systematisch einzubeziehen, hätte freilich für die beabsichtigten quantitativen Vergleiche zu kleinen Gruppengrößen ergeben. Unterstrichen sei auch das methodische Problem, dass die Angaben über die Gruppenverteilung von Meinungen usw. auf meiner gewiss subjektiven Zuordnung unstandardisierter, oft komplexer und widersprüchlicher Aussagen beruhen. Ich habe dieses Verfahren allerdings nur dort angewandt, wo die jeweils genannten AutorInnengruppen meiner Auswertung nach sehr deutlich auseinanderlagen. Wenn ich teilweise zu – gewiss pseudo-exakten – Prozentangaben greife, so deshalb, weil sich so das ungefähre Ausmass dieses Auseinanderliegens in knapper Form vermitteln lässt.

¹⁵ Ein relativ baldiges Menschheitsende halten für wahrscheinlich oder sicher: bei den Männern (M) mit Abitur (M/Abi) ca. 49%, mit Realschulabschluss (M/RS) 68%, mit Volksschulabschluss (M/VS) 63%; bei den Frauen (F): F/Abi 40%, F/RS 72%, F/VS 58%. Sicher oder fast sicher erwarten ein solches Ende: M/Abi 35%, M/RS 43%, M/VS 52%; F/Abi 31%, F/RS 40%, F/VS 46%. Einen Niedergang bis Untergang unserer Gesellschaft – teils Deutschlands, teils Europas, teils der «Zivilisation» – befürchten v.a. AutorInnen der Abiturgruppe und hier v.a. Frauen. (M/Abi 33,6%, M/VS und M/RS je 25%; F/Abi 31%, F/VS 8%, F/RS 5%)

¹⁶ DER SPIEGEL 1/1996 vom 1.1.1996, S. 136f.

¹⁷ Ein genauerer Blick auf die Geschichte der europäischen Apokalyptik zeigt allerdings, dass apokalyptisches Denken nur partiell mit totalitärer Politik bzw. gewalttätigen Bewegungen verschwistert war. Ganz offenbar konnten «verschiedene Versionen einer apokalyptischen Vision gleichzeitig dazu verwendet werden (...), eine politische Elite zu stürzen, massvolle Reformen durchzuführen und eine blutige Revolution zu rechtfertigen.» (Thompson 1997, 95)

¹⁸ Beim Zitieren aus den Einsendungen habe ich offensichtliche orthographische und grammatische Fehler verbessert. Über dies Verfahren lässt sich streiten; mir schien jedoch der informatische Wert der Wiedergabe solcher Fehler im Regelfall geringer als deren denunziatorischer Beigeschmack.

¹⁹ Ähnliche Rachegedanken äussert auch ein, wie er schreibt, mit seinen Umweltprojekten auf Unverständnis gestossener und deshalb fallierter Unternehmer: «Aufgrund dieses vergeblichen Bemühens um eine bessere Welt in der Blüte meiner Jahre bin ich heute vollkommen verarmt und verschuldet, frustriert und verbittert. Aber die Vorfreude auf den katastrophendurchsetzten Untergang stimmt mich wieder heiter, denn auch ich bin nicht frei von Schadenfreude.» Es folgt eine Revue zu erwartender Schreckensereignisse: «Die Stürme (Hurrikans, Tornados, Taifune usw.) werden immer stärker. (...) Die flachen Küstenländer werden sich also auf allerhand lustige Zwischenspiele einrichten müssen. In Holland ist die dünne Stelle des Seedeiches gerade 10 m breit. (...) Zwischendurch wird Tokyo im Erdbeben versinken und die Welt wird einen Wimpernschlag lang die Luft anhalten, dann geht es weiter (...). Es wird Kampf, Krampf und Krieg geben, denn so

- sind die Menschen eben. In den Pausen fliegt dann hin und wieder ein Kraftwerk der atomaren Sorte in die Luft und sorgt für Turbulenzen. (...) Traurig ist, dass auch Menschen durch unser Fehlverhalten betroffen werden, die wirklich friedlich sind. Die Südseeinseln werden bald absaufen, obwohl die es am allerwenigsten verdient haben. (...) Wer global sieht und denkt, der kann das Ende der Menschheit ausrechnen und sein eigenes dazu: 2026.» (Handelsvertreter, Abitur/FHS, geb. 1942)
- ²⁰ Die Analyse anderer, z.B. rhetorischer Mittel der Überzeugungs- und Etablierungsarbeit, die ebenfalls Beachtung verdienten, fehlt hier nicht nur aus Platzgründen: Sie ist noch nicht abgeschlossen.
- ²¹ Die Orthographie ist hier unverändert wiedergegeben.
- ²² «Die Aufbruchsphase primärer Verwissenschaftlichung, in der die Laien wie die Indianer aus ihren ‹Jagdgründen› vertrieben und auf klar eingegrenzte ‹Reservate› zurückgedrängt wurden, ist längst abgeschlossen und mit ihr der ganze Überlegenheitsmythos und das Machtgefälle, das das Verhältnis von Wissenschaft, Praxis und Öffentlichkeit in dieser Phase gekennzeichnet hat.» (Beck 1986, 259) – «Weitverbreitetes Laienwissen über moderne Risikoumwelten führt zu einem Bewusstsein der Grenzen des Sachverstands und bildet eines der ‹Public-Relations›-Probleme, denen sich diejenigen stellen müssen, die das Vertrauen der Laien in Expertensysteme zu wahren bestrebt sind.» (Giddens 1995, 163)
- ²³ So meint Max Schoch in einem «Weltangst – Weltuntergang» betitelten Zeitungskommentar, der eine Konjunktur düsterer Zukunftsprognosen konstatiert: «Der rasche Wandel der Wissenschaft wird von der Menge nicht mitvollzogen. Was droht, ist die Zuwendung zu einem Altwissen, dessen Zeit eigentlich vorüber ist. (...) Der sich rasch vergrößernde Abstand zwischen dem Wissen an den Universitäten und in den Forschungslabatorien der Industrie einerseits und dem bescheidenen, oft nur aus groben Ahnungen bestehenden Wissenstand, über den der Durchschnitt der Bevölkerung und ihre Lehrer, ihre Journalisten, ihre Dichter und Künstler verfügen, ist mitschuldig an der Flucht aus der Welt.» (Neue Zürcher Zeitung vom 1.2.1.1995)
- ²⁴ Wo EinsenderInnen der Abiturgruppe Zeitschriftenartikel beilegen oder über ihre Lektürevorlieben informieren, geschieht dies meist in distinktionsbewusster Auswahl – bis hin zu dem Hinweis, dass der von mir als Medium gewählte «STERN» eigentlich unter dem eigenen Niveau liege: «U.a. bin ich ZEIT-Leser; Abonnent des GEO-Magazins, von ‹bild der wissenschaft› und der ‹Scheidewege›. Zufällig stiess ich (als Patientin-Begleiter) jetzt erst auf einen ‹Stern› als Wartezimmer-Lektüre und las darin Ihren Aufruf (...).» (Arzt, geb. 1924)